

Peter Widmer
Destruktion des Ichs

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Peter Widmer

Destruktion des Ichs

**Psychoanalytische Annäherungen
an den Ursprung menschlicher Aggression**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: basierend auf einem Werk von Whyona (stock.adobe.com)

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3044-3 (Print)

ISBN 978-3-8379-7763-9 (E-Book-PDF)

Inhalt

Einleitung	9
Aufbau des Buches	15
1 Relevanz des Themas	21
2 Theorien der Aggression außerhalb der Psychoanalyse	25
Kant	25
Hegel	27
Lorenz	30
Vergleich	31
3 Bemerkungen und Fragen zu den Triebtheorien Freuds und Lacans	35
Das Ich bei Freud und Lacan	38
Kritik der Ich-Psychologie	45
Das Ich in den Partialtrieben	47
Genitalität	69
Zum Problem des Gesamt-Ichs	75
Wann ist ein Trieb ein Trieb?	77
Das Es	101
»Vater, siehst Du denn nicht, dass ich verbrenne?«	104
4 Sprache, Ich und Ichtriebe	109
Sprache und Selbsterhaltung	110
Der Mangel an Sein	
als Quelle des Ich- bzw. Selbsterhaltungstrieb	115
Geschlecht	117

5	Zeit und Ich	119
	Zeit und Zeitlichkeit in der Psychoanalyse	119
	Zeitlichkeit und Aggression	125
	Zwei entgegengesetzte Bedeutungen von »Ichtrieb«	126
	Holbeins Anamorphose – ein Phallus-Phantom?	129
6	Das Ich als Instanz von strukturell bedingten Mängeln	135
	Durch Signifikanten induzierte Mängel	135
	Die Unterscheidung von Aussage (<i>énoncé</i>) und Sagen (<i>énonciation</i>) als Verklammerung der durch die Signifikanten und die Zeitlichkeit bewirkten Mängel	138
	Hilflosigkeit und Ideale	140
	Beobachtungen beim Tennisspiel	142
7	Voraussetzungen von destruktivem Handeln	147
	Überlegungen zur Semantik	147
	Tableau der Aggression	148
	Destruktion im Feld der Aggression	150
	Arten der Zerstörung	151
	Das Ich als Ort von Mängeln	152
	Das Ich als (erweiterter) Ort des Narzissmus	154
	Wie es kommt, dass das Ich-Gehäuse Schaden erleidet, und wie es sich dagegen wehrt	156
	Geschlechtsspezifische Aspekte	173
	Übertragungsspezifische Aspekte	180
	Rassismus und Antisemitismus	182
8	Wie Destruktion zustande kommt	187
	Projektion	187
	Verlogenheit – <i>la mauvaise foi</i>	193
	Signifikant und Nichts	193
	Begehrtes Opfer-Sein	195
	Glaube und Wahn	199

Bemerkungen zu Lacans <i>Seminar VII.</i> <i>Die Ethik der Psychoanalyse</i>	205
Religion und Vatersehnsucht	209
Amokläufe – Massenmorde	216
Die Waffen menschlicher Destruktion	220
9 Hass – Destruktion – Genießen	223
Drei Interpretationen	229
10 Zusammenfassung	247
Ausblick	257
Dank	261
Literatur	263
Index	269

Einleitung

»Destruktion des Ichs« – der Titel lenkt die Aufmerksamkeit einerseits auf die aktive, zerstörerische Seite des Ichs, andererseits auf die passive, die besagt, dass das Ich selbst attackiert wird, sozusagen unter Beschuss gerät, nämlich von der Theorie, die seine Existenz infrage stellt, über die Konflikte und Kämpfe mit anderen, die ihm nach dem Leben trachten, bis zur Macht der Signifikanten, die das Ich repräsentieren, und der Zeitlichkeit, die es als endliches zu seinem Ende bringt.

Hat das Ich in der Psychoanalyse Freuds noch einen bedeutsamen Status im Gebäude der Metapsychologie, wenn auch durchsetzt mit Widersprüchen und Fragen, so schrumpft es in der Lacan'schen Lehre fast durchgehend auf eine Instanz des Illusionären zusammen, für den Analytiker¹ etwas, dessen man sich so weit wie möglich ent schlagen soll. An seine Stelle tritt noch entschiedener als beim Begründer der Psychoanalyse die Sexualität mit ihren Partialtrieben. Damit geraten der Alltag und das, was man unspezifisch »Politik« nennt – sie sind voller bewaffneter und unbewaffneter Konflikte, in denen die Libido keine oder nur eine sekundäre Rolle spielt – außer Sichtweite. Zumindest in seinen späten Arbeiten hat Freud immer entschiedener versucht, die den Menschen innewohnende zerstörerische Seite miteinzubeziehen und sie der Sexualität gegenüberzustellen.

Wie kommt es, dass die Psychoanalyse sich derart auf die Sexualität ausgerichtet hat? In erster Linie mag das mit dem psychoanalytischen Setting zusammenhängen, das die Übertragung begünstigt und die Fragen und Probleme der Liebe – vor allem des Geliebt-werden-Wollens – favorisiert. Die gleichwohl auftauchenden Feindseligkeiten werden in der Folge als

1 Der vorliegende Text greift aus Gründen der Lesbarkeit auf die männliche Form zurück, wengleich im Zusammenhang mit allen geschlechtsbezogenen Ausdrücken stets die weibliche und alle anderen Formen mitgedacht sind.

Ausdruck von Widerstand, von negativer Übertragung, kurzum: als Hindernis für den Fortgang einer psychoanalytischen Kur, aufgefasst. Damit wird die Chance verpasst, solche Manifestationen anders denn als bloße Ablehnung zu hören. Man kann sich fragen, ob auch geschichtliche Faktoren ausschlaggebend sind für diese stiefmütterliche Behandlung von Aggression und Destruktion. Sind sie nicht Folgen der unterdrückten Sexualität zu Freuds Zeiten? Dagegen spricht die Grausamkeit des Ersten Weltkriegs, die Millionen von Toten auf den Schlachtfeldern Europas forderte, was Freud in seinem späten Werk veranlasste, den stets aufrechterhaltenen Triebdualismus so zu wenden, dass er ihn als Gegensatz von Eros und Thanatos auffasste, der dann abgelöst wurde durch denjenigen von Aggression und Sexualität, wobei mit »Aggression« deren destruktive Seite gemeint ist. Dieser geschichtliche Faktor kann somit nur bedingt als Rechtfertigung dafür angesehen werden, dass das Destruktive im Menschen nur am Rande thematisiert wurde. Hingegen kann geltend gemacht werden, dass es – nach einem ersten Durchbruch – weit einladender ist, sich mit Sexualität zu beschäftigen als mit Gewalt und Destruktion. Das Unbewusste, einmal entdeckt, übte eine große Faszination aus, die Analyse der Träume, der Fehlleistungen, des Witzes, der Abwehrformen, der prekären Rolle des Ichs und des Bewusstseins, der Bedeutung der frühkindlichen Sexualität, des Über-Ichs und von anderem erschlossen Zugänge zu Neurosen, Perversionen und sogar Psychosen.

Heißt das, dass die Beschäftigung mit Aggression und Destruktion uninteressant ist, weil diese nicht unbewusst sind, nicht verdrängt werden können, nicht an eine Rhetorik gebunden sind, die es aufzudecken gilt? Dies zu bejahen, käme einem vorschnellen Urteil gleich, dies wird zu untersuchen sein. Was sofort gesagt werden kann: Die Auseinandersetzung mit den zerstörerischen Seiten des Menschseins ist heutzutage angesichts der Kriegsgefahren und vor allem der erschreckenden Primitivität der großen Politik dringlich geworden. Da sich niemand von destruktiven Tendenzen freisprechen kann, diese jedoch verpönt sind, besonders, wenn sie ohne Rechtfertigung auftreten, ist ihre Erforschung ein mühsames Unterfangen. Mit dieser simplen Aussage ist man schon mittendrin in der Problematik, denn die Feindseligkeiten kommen angeblich stets von den anderen, jedes Ich sieht sich beim Aufkommen von Aggressionen in einer defensiven Rolle, als Opfer. Das gilt für Konflikte im alltäglichen Leben, für die große Bühne der Politik wie auch für Schuldzuweisungen bei Katastrophen. Während es heute kaum mehr ein Problem ist, etwas Sexuelles bei sich zu

entdecken – darin sieht man den Unterschied zu Gesellschaften, die noch tief religiös eingebunden sind –, bleibt die Aufdeckung eigener Feindseligkeit verpönt. Sie wäre aber notwendig, denn erst ihre Akzeptanz macht möglich, Konflikte anders als mit Mord, Totschlag oder Bomben zu lösen.

Mit der Lacan'schen Signifikantentheorie eröffnen sich neue Möglichkeiten eines Zugangs zu den Wurzeln der Destruktion. Wenn dabei von einem Trieb gesprochen wird, wie Freud es tat, so muss der Triebbegriff modifiziert werden. Es ist aber nicht entscheidend, ob das Zerstörerische einer Triebhandlung entspricht oder nicht, entscheidender ist vielmehr, seine Bedingungen, seine Voraussetzungen zu erkennen. Dadurch, dass das Subjekt sich auf der Ebene der Signifikanten darstellt, entsteht ein Abstand zum Realen, der es mit dem Nichts, mit der Frage nach seinem Sein, seinem Woher und seinem Wohin, seiner Bestimmung konfrontiert. Da die Signifikanten unabschließbar sind und eine entfremdende Wirkung haben – selbst die Muttersprache ist nicht angeboren, kommt vom Anderen, ist somit eine Fremdsprache –, wird die Frage nach dem eigenen Sein zu einer geschichtlichen: Das Subjekt als singuläres wird gewesen sein; erst am Ende seines Lebens hat es die Möglichkeit, um sein Sein zu wissen, es wird ein gewesenes sein. Anders gesagt: Das Subjekt erfährt sich als Mängelwesen, wobei der Mangel nicht nur die biologische Frühgeburt meint, sondern auch die existenzielle Abhängigkeit von den anderen, den »Nebenmenschen«, wie Freud sagte, sowie die Unabschließbarkeit der Frage nach dem eigenen Sein, das Ausgeliefertsein an die Sexualität und an die Endlichkeit. Die *conditio humana* erweist sich durch die Einwirkung der Signifikanten als höchst prekär, es gibt keine Orientierung durch Instinkte, denn die Triebe, die den Körper mit der Kultur verbinden, sind anders strukturiert, fix zugeordnete Objekte fehlen. Hilflosigkeit ist ein charakteristisches Merkmal menschlichen Seins; sie ist die Voraussetzung dafür, dass sich auf dieser fragilen Basis etwas etabliert, was man schon vor Freud »Narzissmus« genannt hat und was in der vorliegenden Arbeit mit »Ich-Gehäuse« bezeichnet wird. Dieses Gebilde braucht es, um im Leben bestehen zu können, es kann jedoch durch äußere und innere Bedingungen Schaden erleiden, so wie es auch überwertig sein kann – beide Extremsituationen haben eine Affinität zur Zerstörung. Es sind anthropologische, linguistische und gesellschaftliche Faktoren, die in ihrem Zusammenwirken zu unterschiedlichen Arten von Destruktion führen.

Ermöglicht die Lacan'sche Psychoanalyse einen über die psychologischen Momente hinausgehenden Zugang zu destruktiven Tendenzen, so

verbaut sie andererseits mit ihrem Triebmonismus, der spätestens mit *Seminar XI. Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse* behauptet und dann nicht mehr revidiert wird, einen adäquaten Zugang zu dem, was Freud mit seinem Triebdualismus wichtig war, den er jedoch mangels Signifikantentheorie nicht zu begründen vermochte. Eine wichtige Ausnahme stellt *Seminar VII. Die Ethik der Psychoanalyse* dar, in dem Lacan explizit von einem Destruktionstrieb spricht und den Zusammenhang mit dem Nichts betont. Der Triebmonismus Lacans beruft sich ebenfalls auf die Signifikantentheorie; er situiert die Sexualität im Zwischenbereich zwischen Sprache und Körper, auch zwischen Sprache und Objekten, was er in einer Formel darstellen kann: $\$ \diamond a$. Das barrierte Subjekt bezeichnet das durch Signifikanten repräsentierte Ich, das mittels der Figur der Punze an das Objekt gebunden ist, mit dem das Subjekt seinen Mangel auszugleichen versucht. Da dies ein unmögliches Unterfangen, der Mangel unaufhebbar ist, entsteht die Tendenz zu gewaltsamer Aneignung des Objekts, sodass Lacan auf diese Weise Sexualität mit Gewalt verknüpfen kann. Daran ist überhaupt nichts zu kritisieren, aber es darf deswegen nicht übersehen werden, dass das Subjekt ja nicht allein auf der Welt ist, sondern konfrontiert wird mit Begehren von »Nebenmenschen«. Daraus entstehen Rivalitäten, Neid, Hass – der Narzissmus wird beeinträchtigt, was der Auslöser vieler Gewalttaten ist, die oft auch »Amokläufe« genannt werden. Diese intersubjektive Seite ist meines Erachtens in der Lacan'schen Psychoanalyse zu kurz gekommen. Das ändert nichts daran, dass Freuds Bemühen, menschliche Destruktion in die Psychoanalyse einzubeziehen, sich erst mit der Lacan'schen Psychoanalyse erschließt.

Ähnliches kann von der Zeitlichkeit gesagt werden: Sowohl Freud wie Lacan messen ihr große Bedeutung bei. Dies zeigt sich bei Freud in der Zweizeitigkeit der menschlichen Sexualität, in der Behauptung der Zeitlosigkeit des Unbewussten, im Konzept der Nachträglichkeit, in der Arbeit über die Vergänglichkeit, bei Lacan außerdem in seinem sogenannten Gefangenen-Sophisma, in dem er die logische Zeit einführte, in seinen von der Uhrzeit unabhängigen Sitzungen, die meist sehr kurz ausfielen, aber den Anspruch hatten, sie gemäß dem Pulsieren des Unbewussten zu skandieren; auch setzte sich Lacan mit Heideggers Behauptung der existenziellen Angst vor dem Tode auseinander und fasste den Tod eher als Erlösung auf. Dabei wird die Zeit als destruktive Macht aufgefasst, die das Leben zu seinem Ende führt, außerdem als unsichtbare Instanz, die sich im Menschen verkörpert, aber auch sein Ich im Zusammenwirken mit der

Sprache strukturiert, die der Endlichkeit entgegentritt, indem sie diese zwar benennt, dem Ich jedoch auch die Möglichkeit verschafft, das stetige Hier und Jetzt zu transzendieren, sich in Erinnerungen und Imaginationen zu ergehen, sodass dadurch andere Zeitdimensionen als die uhrzeitliche entstehen. Sprache erscheint deshalb auch als Gegenmacht zur Zeit, vor allem durch Gedächtnis und Schrift. Diese Zusammenhänge werden in der vorliegenden Abhandlung noch nicht so ausgearbeitet, wie es erforderlich wäre, das bleibt einer nächsten Arbeit vorbehalten.